
RUNDBRIEF AUS CANTO GRANDE

Liebe Freunde,

als wir Euch in unserem Juli-Rundbrief die dramatische Verschlechterung der wirtschaftlichen und sozialen Situation in Peru beschrieben, ahnten wir nicht, daß es sich dabei nur um einen Vorgeschmack auf die wirtschaftliche Erdrosselung handelte, der die Armen seit September ausgeliefert sind. Die Lage in Peru wird immer verworrener und chaotischer, und die Peruaner hungern wieder. Das zwingt uns, auch in diesem Weihnachtsrundbrief wieder auf die wirtschaftliche und soziale Situation Perus einzugehen.

Das lange zuvor von der Regierung als "bitterer Schnaps" angekündigte PAQUETAZO (Wirtschaftspaket) vom September hob die Preise mit einem Schlag um im Schnitt 300-400% an, und im November gab es schon wieder Preissteigerungen von 100-200%. Der Mindestlohn, der gleichzeitig auf knapp 70 DM angehoben wurde, deckt nur noch etwa 15% des Warenkorb, der (unrealistischerweise) für eine 5köpfige Familie berechnet ist. Im Laufe dieses Jahres haben die Peruaner damit einen Kaufkraftverlust von rund 60% hinnehmen müssen. Die sporadisch ausgeteilten Lebensmittelmarken für je 1 1/2 kg Kartoffeln oder 1 kg Fisch pro Familie stellen da recht kleine Trostflaster dar.

Daß der Dollar, der bei unserer Ankunft im März letzten Jahres 19 Intis wert war, mittlerweile auf 820 Intis hochgeschwungen ist, verdeutlicht den desolaten Zustand der peruanischen Wirtschaft zur Genüge. Die Fahrkosten sind in dem Maße gestiegen, daß ein Arbeiter aus Montenegro jetzt weit über die Hälfte eines Mindestlohnes für die Fahrt zur Arbeit und zurück ausgeben muß. Auch Medikamente kann sich kaum noch jemand leisten: ein TBC-Kranker müßte z.B. monatlich allein 1 1/2 Mindestlöhne für seine Behandlung ausgeben. Um Kosten im Gesundheitswesen einzusparen, wurde vom Gesundheitsminister beschlossen, daß eine Gebärende nur noch höchstens 6 Stunden nach der Entbindung im Krankenhaus bleiben darf. In der staatlichen Entbindungsklinik liegen nicht selten 2 Patientinnen in einem Bett. Angelika hat andererseits immer mehr Entbindungen in den armseligen Hütten Montenegros zu betreuen, weil sich die Frauen keinen Krankenhausaufenthalt mehr leisten können.

Die Inflation wird bis zum Ende dieses Jahres mehr als 1300% erreichen. In Peru mußten seit September

50.000 Kleinbetriebe schließen: von 110.000 bleiben ganze 60.000.

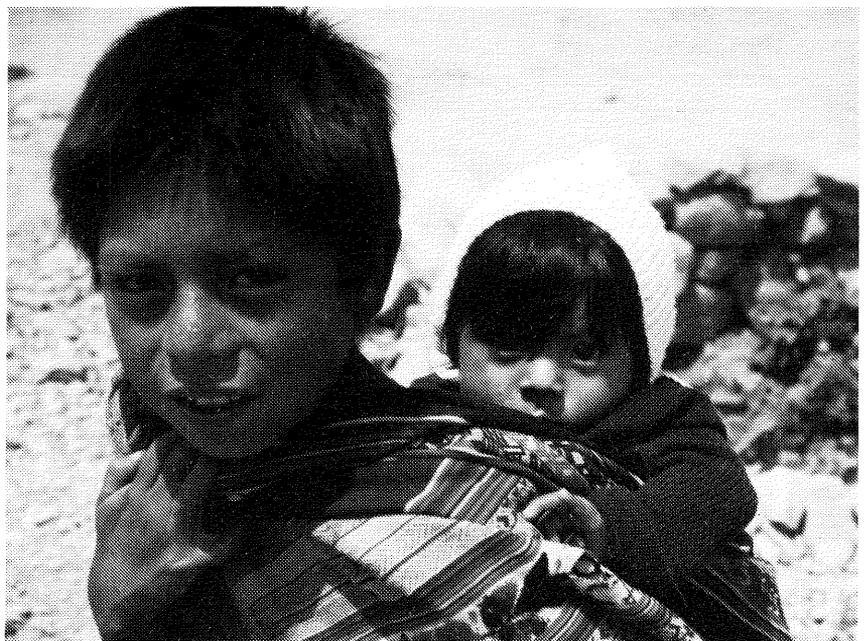
Proteste der Bevölkerung, wie die "marchas" der Hausfrauen in Trauerkleidung und mit leeren Kochtöpfen zum Regierungspalast wurden brutal von der Polizei aufgelöst. Bei Arbeiteraufständen und Studentenunruhen gab es Tote.

In dem von der Regierung zeitlich befristeten Arbeitsbeschaffungsprogramm PAIT arbeiten täglich Tausende von Hausfrauen von 9 bis 14 Uhr für einen halben Mindestlohn auf der Straße. In Cruz de Motupe und Montenegro besteht ihre absurde Beschäftigung darin, in Staub unter sengender Sonne Steine aufeinanderzuschichten. Das Ziel des Programms scheint auch eher darin zu bestehen, den Protest der Bevölkerung zu brechen.

Zermürend ist die immer wieder von gerissenen Geschäftsleuten und Spekulanten künstlich geschaffene Knappheit an Grundnahrungsmitteln und anderen Produkten. So gibt es immer wieder wochenlang kein Brot, keine Milch, kein Öl, keinen Reis, keinen Zucker, oder keinen Zement zu kaufen. Ab 4 Uhr morgens bilden Hausfrauen lange Schlangen vor den Läden, um einige Beutel rationierter Trockenmilch zu ergattern. Da wirkt der Appell des Premier-

**Unsere
Freunde
Angelika und
Franz
schreiben uns
aus Peru**

Foto: F.Marcus



ministers an die Hausfrauen zynisch: "Bitte kaufen sie nur das Nötigste!"

In Canto Grande leiden wir jetzt am Anfang des Sommers besonders unter der Knappheit des Wassers. Während der Preis eines Fasses (200 l) im September von 25 auf 75 Intis gestiegen war, sollen jetzt bis zu 200 Intis verlangt werden. Weil das Volk von Canto Grande, das diesen Preis einfach nicht zahlen kann, sich zusammengeschlossen hat und durch Proteste bei der Distriktverwaltung den immer noch hohen Preis von 105 Intis erreichen konnte, sind die Wasserwagenfahrer in einen unbefristeten Streik getreten. Sie wollen das Volk förmlich ausdürsten, bis es bereit ist, die Wucherpreise zu bezahlen. Die Wasserhändler fühlen sich in der Wüste Canto Grandes allmächtig. An einigen wenigen von den Leuten selbst aufgebrochenen "Zapfstellen" stehen jetzt Hunderte mit Eimern, Kübeln und Kanistern gewappnete Frauen und Kinder stundenlang in der Sommerhitze Schlange, um einige Liter der kostbaren Flüssigkeit nach Hause zu schleppen. Für uns ist die nächste Zapfstelle 3 km weit entfernt.

In einem Brief, der von mehr als 1500 Priestern und Ordensleuten unterschrieben wurde und zu dem von der katholischen Kirche ausgerufenen Tag des Fastens und Betens für den Frieden am 30. Oktober veröffentlicht wurde, heißt es:

"Heute in Peru zu leben bedeutet für die großen Mehrheiten des Volkes einen täglichen Kreuzweg. Auf den Märkten bleibt der Einkaufskorb fast leer, denn die Löhne sind lächerlich im Vergleich zu den Preisen, in den Apotheken sind die Medikamente für die Armen unerschwinglich geworden. In den Fabriken werden Arbeitsplätze aufgelöst. Den Campesinos werden keine gerechten Löhne für ihre Produkte bezahlt. Die Frustration vergrößert sich noch, wenn man merkt, daß das Überleben des Volkes selbst in Frage gestellt wird, um die Wirtschaft zu retten, und wenn man sieht, daß die Krise nicht alle im gleichen Maße trifft."

In unserem letzten Rundbrief berichteten wir auch über die wachsende Gewalt, die Radikalisierung und Polarisierung der peruanischen Gesellschaft. Mit 630 Todesopfern allein im Monat November hat die politische Gewalt nicht nur in erschreckendem Maße zugenommen, sondern mit dem seit August massiv mit Mordanschlägen in Erscheinung tretenden rechtsextremen "Comando Rodrigo Franco" hat die

Seit einigen Monaten betreibt das Mütterkomitee der Ayacucho-Flüchtlinge in Montenegro ein "taller de artesanía", eine Handarbeitswerkstatt, in der etwa 30 Frauen die traditionsreichen und für Ayacucho typischen **arpilleras** herstellen, farbenfrohe aus Textilresten genähte und gestickte Stoffbilder, die Szenen aus dem alltäglichen Leben der Bevölkerung (z.B. Ernte, Feste usw.) darstellen. Durch die Herstellung und den Verkauf dieser Bilder erhalten die Ayacucho-Frauen nicht nur Arbeit und so eine Überlebensgrundlage in einem Elendsviertel, das kaum Arbeitsplätze anzubieten hat, sondern mit jedem verkauften Bild finanzieren sie auch ihren Comedor, damit das Essen dort nahrhafter und preiswerter ausgegeben werden kann. Wir unterstützen diese Werkstatt, indem wir den Verkauf u.a. über den **Dritte-Welt-Laden in Luxemburg** organisieren.

peruanische Terrorszene auch eine neue und gefährliche Note bekommen.

Über dem Ganzen schwebt immer wieder das Gespenst eines Militärputsches. Beängstigender ist aber, daß dieses von vielen längst nicht mehr als solches angesehen wird: "Soll doch das Militär die Macht übernehmen, schlimmer kann es dadurch auch nicht mehr werden", ist eine Meinung, die man nicht selten zu hören bekommt.

Obwohl sich Peru also zur Zeit in einer besorgniserregenden und schicksalsschweren Lage befindet, wollen wir und davor hüten, liebe Freunde, alles schwarz zu malen. Wir möchten vielmehr in diesem Rundbrief auch von der Hoffnung berichten, die es trotz allem Leid und Elend in Canto Grande gibt.

Eines der größten Hoffnungszeichen ist für uns immer wieder die starke Organisation, die Basisdemokratie, die Einheit und die Solidarität der Bewohner Cruz de Motupes und Montenegros. Ohne ihre autonome und strikte Leitungsstruktur, ohne ihre Eigeninitiative und Selbstdisziplin wäre es undenkbar, daß hier am Rande Limas mehr als 4000 Familien Fuß fassen konnten und einigermaßen überleben können. Man muß bedenken, daß die Bewohner hier völlig auf sich selbst angewiesen sind; von der Gemeindeverwaltung und der Regierung können sie kaum etwas erwarten, denn Cruz de Motupe und Montenegro kommen im offiziellen Stadtplan Limas nicht vor.

Jedes der beiden Barrios, die auf von organisierten und relativ kleinen Gruppen von Familien vorgenommenen Landbesetzungen zurückgehen, wird heute von einer 14köpfigen Zentraleitung, der Junta Directiva Central (JDC) geführt, die alle 2 Jahre von den Bewohnern in obligatorischer und geheimer Abstimmung gewählt wird. Dieses Team, an dessen Spitze der **secretario general** steht, setzt sich unentgeltlich für die Weiterentwicklung des Barrios ein: es erledigt die notwendigen, aufreibenden und oft entwürdigenden Behördengänge für die staatliche Anerkennung, die Wasser- und Stromversorgung, für Schulbildung, Gesundheit, Transport usw. Die JDC ruft die Volksversammlungen zusammen, organisiert die Gemeinschaftsarbeiten, und ist auch für Ruhe und Sicherheit im Barrio verantwortlich. Kulturelle Veranstaltungen wie Volksfeste und Fußballmeisterschaften gehören ebenso zu ihren Aufgaben. Motupe ist - nach Reißbrettssystem - in 104, Montenegro in 48 **manzanas** (Häuserblocks) aufgeteilt. Jede **manzana**, in der im Durchschnitt etwa 30 Familien wohnen, wählt ihre eigene Junta Directiva, die vom **delegado**, dem Delegierten, angeführt wird. Dieser veranstaltet regelmäßige Treffen seiner Manzanabewohner, um in der Delegiertenversammlung auf Barriorebene, die alle 2 Wochen von der JDC einberufen wird, die Wünsche, Probleme und Vorschläge seiner "Basis" vorzubringen.

Etwa 4 bis 5 mal im Jahr wird die Bevölkerung zu einer Vollversammlung (**asamblea general**) zusammengerufen. Hier muß die JDC Rechenschaft über ihre Arbeit ablegen, das Volk entscheidet über die weiteren Richtlinien seiner Entwicklung, über den

Bebauungsplan, es werden Konflikte ausgetragen und gelöst. Eine wichtige Rolle spielt auch das **comité fiscalizador**, ein vom Volk gewähltes Überwachungskomitee, das insbesondere die Finanzen der JDC und so des Volkes kontrolliert.

Neben diesen Leitungsstrukturen funktionieren eine Reihe Basisorganisationen, die sich in Eigeninitiative gebildet haben, auf Selbsthilfe angelegt sind und gerade in dieser Zeit der Krise immer stärker an Bedeutung gewinnen. Zu den wichtigsten gehört die Vereinigung der Gesundheitshelferinnen (man nennt sie stolz "asistentas sociales"). Neben ihrer eigenen Fortbildung, Impfkampagnen, der Kontrolle der Manzanaapotheken sowie auch der Latrinen und Abfallgruben steht in letzter Zeit das Wiege- und Maßprogramm für Kinder bis 5 Jahre im Vordergrund. Caritas Lima bietet ihre Hilfe für die unterernährten Kinder in Form von Parasitenmitteln und Trockenmilch an. Uns allen macht die steigende Zahl der Unterernährten (bis zu 10 Kinder pro Manzana) zu schaffen: die 6jährige Martha z.B. wiegt 10 kg und leidet an Unterernährung 3. Grades. Das Vorsorgeprogramm hat seit der Verschärfung der Krise und der Zusage der Caritashilfe einen großen Aufschwung erlebt.

Als weitere Selbsthilfeorganisation gelten die Mütterkomitees, die die **comedores**, die Gemeinschaftsküchen, organisieren. Auch sie haben schwer unter der wirtschaftlichen Situation zu leiden, obwohl ihr Bestehen für die Armen immer lebensnotwendiger wird.

Eine dritte Volksorganisation ist "Vaso de Leche", eine Bewegung von Familienmüttern, die unter dem vorigen, linksgerichteten Bürgermeister von Lima, Alfonso Barrantes, gegründet wurde und in den ärmeren Barrios ein Glas Milch pro Tag für alle Kinder zubereitet. Unter der Regie des jetzigen APRA-Bürgermeisters Jorge del Castillo ist die Bewegung leider zunehmend politisiert und deswegen gespalten und geschwächt worden, was auch seine Auswirkungen auf die Basis hat.

Auch die Elternvereinigungen der einzelnen Schulen und Kindergärten sind zu den Basisorganisationen zu zählen. Sie kümmern sich um den Bau und das Funktionieren der Einrichtungen, organisieren Gemeinschaftsarbeiten für die Baumaßnahmen, erledigen die Behördengänge für die Anstellung des Lehrpersonals usw.

Neben diesem unermüdlichen Kampf der Leitungsgremien und der Volksorganisationen ist es aber vor allem die harte Muskelarbeit der gesamten Bevölkerung, die es ermöglicht, daß aus diesem steinbruchartigen Stück Wüste Canto Grande ein bewohnbares Stadtviertel wird: jeden Sonntag verrichten abwechselnd mehrere Hundert Bewohner ihre **faena**, ihre Gemeinschaftsarbeit mit Pickel und Brechstange, mit Schaufel und Schubkarren, um Straßen und Plätze zu ebnen, Schulen, Gesundheitsposten, Gemeinschaftslokale, Comedores usw. zu bauen, Einrichtungen, die man vom Staat nicht zu erwarten braucht. Diese auf alte Inkatraditionen zurückgehen-

de Gemeinschaftsarbeit stellt wohl die beeindruckendste Form der Eigeninitiative und Selbsthilfe dar.

Daß nicht nur bei der Gemeinschaftsarbeit, sondern in jeder Form von Organisation dieses autonom geführten Barrios Disziplin groß geschrieben wird, ist selbstverständlich. Das Volk hat sich nicht nur sein eigenes Statut geschaffen, sondern auch ein ganzes System von Sanktionen für diejenigen, die sich nicht an den obligatorischen Versammlungen, Arbeiten und Aufgaben beteiligen. Wenn man dann bedenkt, daß Versammlungen in der Regel erst abends nach 10 Uhr anfangen, weil die Leute nicht früher von der Arbeit nach Hause kommen, und oft bis in die frühen Morgenstunden dauern, dann kann man in etwa ermessen, welche Opfer ein gewählter Volksvertreter bringen muß. Und in der deutschen Botschaft in Lima sagte uns ein Beamter, die Peruaner seien faul und deshalb arm...

Ein Hoffnungszeichen ganz besonderer Art ist es für uns auch zu merken, daß in Europa das Interesse und Verständnis für die hiesigen Probleme wächst, wenn beide Völker, die zu verbinden uns ein Anliegen ist, sich einander näherkommen, wenn Vorurteile abgebaut, Paternalismus überwunden und Partnerschaft gesucht wird, wenn Gerechtigkeit und nicht Almosen angestrebt wird.

Kinder schreiben

Der immer intensiver werdende Briefwechsel zwischen Kindern aus Canto Grande und Luxemburg, der aufgrund der Solidaritätsaktion der Pfarrei Tettingen für Schulbänke für die hiesigen Kinder entstanden ist, zeugt davon in ganz besonderer Weise. Hier lernen alle Kinder voneinander und öffnen sich gegenseitig die Augen. Sie lernen sich als Freunde kennen, von gleich zu gleich, erfahren, daß es Freude und Probleme auf beiden Seiten gibt, wenn auch in ungleichem Maße. Die Kinder in Luxemburg lernen die Kinder in Cruz de Motupe und Montenegro nicht als hilfsbedürftige, bettelnde, arme Geschöpfe kennen, sondern als Mädchen und Jungen, die zwar arm sind, aber durchaus auch stolze und frohe Kinder sind. Die Kinder in Canto Grande merken, daß es den Kindern in Luxemburg nicht darum geht, den "armen kleinen Indios" milde Gaben zu geben, sondern Freundschaft zu schließen, auszutauschen, zu teilen, solidarisch zu sein. Dabei merken die Kinder hier, daß ihre Freunde in Luxemburg zwar reich sind im materiellen Sinn, deshalb aber nicht ohne Probleme sind. Die luxemburgischen Kinder lernen, daß man auch am Geringsten Freude haben kann, und daß der eigentliche Reichtum letztendlich Freundschaft und Verständnis bedeutet.

Wir möchten Euch hier in dieser Folge aus einigen dieser Briefe zitieren:

Ein vierzehnjähriger aus Montenegro schreibt: Die Stadt Lima ist sehr schön. Es gibt viele Leute verschiedener Sorten, gute und schlechte, und unter ihnen gibt es auch Haß, Neid, Ärger und vor allem Habgier. Denn viele Menschen sind fähig, für Geld alles zu tun, zu töten, zu stehlen und vieles andere.

Peruanische und luxemburgische Kinder schreiben

Ich möchte, daß in allen Ländern Friede und Liebe herrschen, und ich bin sicher, wenn wir es uns fest vornehmen, erreichen wir es, aus unserem Land etwas Schönes zu machen."

Ein dreizehnjähriges Mädchen aus Cruz de Motupe:"Bei uns sind die Leute sehr arm. Wir leben in Hütten aus Schilfmatten, es gibt kein Wasser, keinen Strom und keine Busse. Bei uns wachsen auch keine Bäume und keine Blumen. Aber es ist sehr schön bei uns, denn wenn man auf den Hügel steigt, kann man über das ganze Barrio sehen."

Ein elfjähriges Mädchen aus Luxemburg schreibt:"Bei uns gibt es ein Atomkraftwerk in Cattenom, wo elektrischer Strom gemacht wird. Das ist sehr gefährlich. Wenn in Cattenom ein Unfall passiert, ist das eine Katastrophe für die ganze Bevölkerung und die Natur."

Ein Zwölfjähriger aus Cruz de Motupe:"Der Ort, wo ich wohne, ist weit vom Stadtzentrum entfernt. Wir haben kein Wasser, keine Transportmöglichkeiten, und das einzige, was wir in unseren Herzen haben, ist der Wunsch, lernen zu können, um so zu helfen, unser Land vorwärts zu bringen."

Ein dreizehnjähriges Mädchen aus Montenegro beschreibt ihren Tagesablauf:"Morgens helfe ich meiner Mutter, die auf dem Markt Gemüse verkauft. Dann gehe ich nach Hause, um das Mittagessen zu kochen. Danach ziehe ich mich um und gehe zur Schule."

Ein vierzehnjähriges Mädchen aus Montenegro:"Wir haben kaum öffentliche Verkehrsmittel. Wenn wir ins Zentrum zur Schule gehen müssen, brauchen wir sehr viel Zeit. Wegen dem vielen Staub müssen wir unsere Schuluniform 3mal in der Woche waschen, und wenn wir zu spät nach Hause kommen, trocknet sie nicht mehr. Dann können wir am nächsten Tag nicht zur Schule gehen."

Ein anderer Vierzehnjähriger aus Montenegro:"Ich bin ein Junge mit einem Problem. Mein Bein ist zu kurz, weil ich Kinderlähmung hatte, und ich kann nicht gut gehen. Diese Krankheit ist ein harter Weg. Die Schule gefällt mir gut, ich mag alle Fächer. Aber die Schule ist aus Schilfmatten, und der Fußboden ist einfach aus Erde, die immer sehr staubig ist."

Ein elfjähriges Mädchen aus Luxemburg:"Wir hier haben bestimmt viel mehr Luxus als Ihr, aber manchmal sind wir auch nicht so zufrieden und glücklich wie Ihr. Ich kann mir vorstellen, daß es sehr schwer sein muß, ohne Wasser im Haus zu leben. Bei uns gibt es genug Wasser und Strom, und es braucht niemand Hunger zu leiden, weil es genug zu essen gibt."

Ein vierzehnjähriger Junge aus Montenegro:"Ich will Dir auch etwas über die Krise erzählen, die wir in unserem Land mit der Regierung haben. Jeden Tag steigen die Preise der Lebensmittel, und manchmal verschwinden verschiedene lebensnotwendige Sachen einfach vom Markt, weil sie versteckt werden, bis die Preise gestiegen sind. Erst dann verkauft man sie. So nutzen die Reichen das einfache Volk aus. Aber sie versündigen sich gegen Gott, sie brauchen Gott nicht. Hoffentlich gibt es in Deinem Land nicht so eine Krise."

*

Liebe Freunde, wir hoffen, daß wir Euch mit diesem Rundbrief ein wenig von der Hoffnung vermitteln konnten, die die Menschen hier in Canto Grande und auch uns trägt.

Es grüßen Euch herzlich

Angelika Matulla-Marcus
Franz Marcus

Apartado 3840
Lima 100 PERU